

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 57 (1982)

Heft: 8

Artikel: Im Gespräch mit Oberstleutnant Walter Haab, Chef Abteilung Waffen- und Schiessplätze, Gruppe für Ausbildung

Autor: Carrel, Laurent F. / Haab, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit...

Oberstleutnant Walter Haab, Chef Abteilung Waffen- und Schiessplätze, Gruppe für Ausbildung

Das Gespräch für den «Schweizer Soldat» führte Maj i Gst Laurent F Carrel, Biel

Im letztjährigen Bericht über den Stand und die Planung auf dem Gebiet der Waffen-, Schiess- und Übungsplätze der Armee wird festgehalten, dass die Schwierigkeiten bei der Beschaffung und Erhaltung militärischer Ausbildungsplätze seit 1976 zugenommen haben. Gründe finden sich sowohl auf der militärischen wie auch auf der zivilen Seite. Zuerst zu den militärischen Gründen: Die Motorisierung und Mechanisierung schreitet weiter fort, wirkungsvollere neue Waffensysteme rufen nach Anpassung bisheriger Ausbildungsanlagen und nach zusätzlichen Schiessplätzen. Gelang es parallel zur Verwirklichung des Armeeleitbildes '80 die für die Ausbildung unserer Armee erforderlichen Plätze und Anlagen und die notwendigen finanziellen Mittel hiezu bereitzustellen?



In den letzten Jahren investierten wir jedes Jahr rund 80 Mio Franken in die Schaffung neuer und in die Verbesserung bestehender Anlagen für die Ausbildung und Unterbringung der Truppe. Etliche neue Plätze konnten den Benützern übergeben werden. Die Entwicklung im militärischen, technischen und zivilen Bereich ist aber in dieser Zeit weitergegangen. Unsere Ausbildungsplätze konnten damit nicht ganz Schritt halten und der Nachholbedarf ist nicht aufgeholt. In besonderem Masse kommt diese Situation bei den mechanisierten Truppen zum Ausdruck, die unter Platznot leiden und mancherlei Schwierigkeiten und Umtriebe in Kauf nehmen müssen.

Die finanziellen Mittel sind nicht mehr das Hauptproblem bei der Bereitstellung der erforderlichen Plätze und Anlagen für die Ausbildung unserer Armee. Die grössere Schwierigkeit besteht darin, dass gewisse Bevölkerungskreise in unserem Land nicht mehr bereit sind, mehr an Armee in Kauf zu nehmen als jährlich einige Wiederholungskurse. Dort wo ein Ausbildungsplatz durch Landkäufe und Bauten institutionalisiert werden soll, entsteht oftmals eine Opposition, die zu jahrelangen, aufwendigen Verhandlungen zwingt. Solche Auseinandersetzungen gehen sehr oft an die Grenze des personell Verkräftbaren der betreffenden Stellen des Bundes und auch der Kantone.

Trotzdem, die erzielten Resultate lassen sich sehen: das für die Ausbildung zur Verfügung stehende bundeseigene Gelände wurde in den letzten 20 Jahren von 5000 ha auf 23 000 ha erweitert. Zahlrei-

che Verträge, welche Benützung und Ausbau eines Platzes ermöglichen, wurden in den letzten Jahren abgeschlossen. Ganze Alpentäler wurden für die militärische Ausbildung neu erschlossen. Es ist mehr als ein Tropfen auf einen heissen Stein, aber trotzdem nicht genug. Grosse Aufgaben liegen noch vor uns.

Es stellt sich die entscheidende Frage ob unsere Armee an den modernen Waffen kriegsgenügend ausgebildet werden kann. Keine noch so raffinierte Simulationsanlage kann die Realität der Bewegung und des scharfen Schusses im Gelände ersetzen. Wie beurteilen Sie die Zukunft betr Waffen- und Schiessplätze insbesondere im Hinblick auf die Panzerabwehrlenk Waffen der Infanterie, die drängenden Bedürfnisse der Panzertruppen, die Panzerhaubitzen der Artillerie und die Flablenkwaffensysteme Rapier der Flabtruppen?

Angesichts der steigenden militärischen Bedürfnisse und des immer knapper werdenden Raumes wird unsere Armee gezwungen sein,

- die Möglichkeiten der Ausbildung mit Simulatoren voll auszuschöpfen;
- bei der Verwendung unserer Schiessplätze haushälterisch umzugehen.

Gerade in diesem letzteren Punkt kann noch einiges getan werden. Die geländemässigen Möglichkeiten und auch die ohnehin begrenzt verfügbaren Schiesszeiten

werden sehr oft nicht optimal ausgenützt. Andererseits werden nicht erreichte Ausbildungsziele sehr oft und gern – in vielen Fällen natürlich auch zu recht – der mangelnden Eignung der benützten Ausbildungsplätze angelastet.

Eine verbesserte Ausnützung unserer Schiessplätze ist notwendig. Eine Möglichkeit bestünde darin, auf den wichtigsten Ausbildungsplätzen eine Art programmierten Unterricht einzuführen. Die Freiheit des Kommandanten in der Gestaltung seiner Ausbildung würde dadurch natürlich eingeschränkt, aber etwas muss in Kauf genommen werden, wenn wir aus unseren Plätzen mehr herausholen wollen.

Die Panzerabwehrlenk Waffen der Infanterie verfügen über ausgezeichnete Simulationsanlagen, die eine taktisch wirkungsnahe Ausbildung ermöglichen. Für die Schulung der Panzerabwehr müssen in den nächsten Jahren aber trotzdem 1–2 neue Schiessplätze für mittlere und grössere Schussdistanzen geschaffen werden. Bei der Ausbildung der Panzer-Artillerie muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Feuerbeweglichkeit und Gefechtsfeldbeweglichkeit weitgehend getrennt geschult werden müssen. Die Panzerhaubitzen-Abteilungen werden ihre Wiederholungskurse in Zukunft teilweise in Mittelland-Ortschaften ausserhalb der Waffenplätze durchführen. Die Schiessausbildung erfolgt dabei im Rahmen von Schiessverlegungen auf den besonders eingerichteten Alpenschliessplätzen. Die Panzertruppen werden auf den wenigen, ihnen zur Verfügung stehenden Schiess- und Übungsplätzen weiterhin sehr eingengt sein. Jede Vermehrung der Panzerformationen bedingt, dass entsprechend mehr Kurse in die für die Ausbildung ungünstige Jahreszeit oder in die Ferienperioden gelegt werden müssen. Die Ausbildung an den Fliegerabwehrlenk Waffen Rapier hat bereits Schlagzeilen in unseren Massenmedien verursacht. Die Tatsache, dass die Schaffung eines Ausbildungsplatzes mit Fliegereinsatz an 30 Tagen jährlich zu soviel Aufruhr in einer traditionell militärfreundlichen Gegend Anlass gab, mahnt zum Aufsehen. Nebst diesem festen Ausbildungsplatz wird die Ausbildung am Rapier im übrigen auch an mobilen Standorten durchgeführt werden.

Ich möchte mich nicht zur Beantwortung der Frage versteigen, ob die Ausbildung mit solchen Rahmenbedingungen noch kriegsgenügend sei. Für mich steht fest, dass unsere Armee auf den in unserem

Land vorhandenen Ausbildungsplätzen ein Ausbildungsziel erreicht, auf das wir immer wieder stolz sind, besonders wenn wir von ausländischen Fachleuten gerühmt werden. Sicher sind hierfür verschiedene Faktoren, insbesondere persönliche Qualität der Auszubildenden, verantwortlich. Andererseits können unsere Ausbildungsplätze bei solchen Resultaten nicht all zu schlecht sein.

Der ehemalige Ausbildungschef hat dem «Schweizer Soldat» gegenüber geantwortet, dass die Platznot der Armee zu deren Schicksalsfrage wird. In zunehmendem Masse schnüren auch zivile Entwicklungen die Handlungsfreiheit des EMD und der üübenden Truppe ein. Die Stichworte sind: Umweltschutz, Raumplanung, Naturschutz, Tourismus, Zweitwohnungen, Skilifte usw. Interessenkollisionen sind unvermeidlich, es gibt aber auch genügend Beispiele, dass ein Nebeneinander möglich ist. Wo sehen Sie die Hauptprobleme, insbesondere in der Zukunft?

Macht die Armee nicht zu viele Zugeständnisse und gerät dadurch in die Zwangslage zu üben, was wir von den Ausbildungsgelegenheiten her noch schulen können, und nicht, was wir im Hinblick auf unsere Hauptkampfformen beherrschen sollten?

Niemand wird bestreiten, dass unsere neuen Gesetze der Raumplanung, des Natur- und Heimatschutzes, des Umweltschutzes und neuerdings über die Wanderwege zeitgemäss und notwendig wären. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass mit diesen Bestimmungen die früher einmal kaum eingeschränkte Bewegungsfreiheit der Armee ganz erheblich eingeengt wird. Die Armee hat keine Monopolstellung mehr und sie muss sich mit den andern raumrelevanten Interessen in unserem Land auseinandersetzen und den Raum mit ihnen teilen. Diese Aufteilung und Interessenkoordination bringt zwangsläufig Reibungsflächen mit sich, deren Behebung einige Anforderungen an die Verhandlungs- und Kompromissbereitschaft der Beteiligten stellt. Die Frage, ob die Armee nicht zu viele Zugeständnisse mache, stellt sich somit in dieser Form meistens gar nicht, denn die Armee ist nicht (mehr) Eigentümerin einer Gebiets-
hoheit sondern sie hat mit gleichberechtigten Partnern zu verhandeln und eine bestmögliche Koordination aller Interessen anzustreben. Die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit sind in vielen Fällen vorhanden. Leider werden aber an sich lösbare und zum Teil nur scheinbare Konflikte, zum Beispiel zwischen Militär und Naturschutz, oft auf die emotionale Ebene getragen, was dann die Bemühungen derjenigen, die eine sachbezogene Lösung anstreben, sehr belastet.

Beim Umweltschutz steht für die Armee

zwangsläufig das Lärmproblem im Vordergrund. Sie wird hier auf Ausnahmebestimmungen bezüglich der Lärmgrenzwerte angewiesen sein, wenn die Ausbildung in Zukunft noch gewährleistet werden soll. Man muss sich Rechenschaft geben, dass die Lärmimmissionen, zum Beispiel bei Artillerie-Schiessen in Alpentälern, bei Panzerschiessen und im Bereich einiger Waffenplätze weit über der Limite liegen, die heute als künftiger Lärmgrenzwert zur Diskussion steht.

Interessenkoordination wird in Zukunft gross geschrieben werden. Zweifellos liegt hier einiges drin. Beispiele einer verbesserten Koordination zwischen Militär, Tourismus und Alpwirtschaft bestätigen diese Feststellung.

Das Hauptproblem besteht darin, dass diese Interessenkoordination, die aus gegenseitigen Absprachen, organisatorischen Massnahmen und intensiver Information besteht, im Milizsystem kaum genügend bewerkstelligt werden kann.

Die Möglichkeiten, die Truppenkommandanten zusätzlich zu belasten, sind begrenzt und auch die Stellen des EMD sind für diese Aufgaben personell kaum genügend ausgerüstet. Etwas muss aber getan werden, sonst wird die Chance verpasst. Die Feststellung, dass wir oft nur noch das schulen was das Gelände erlaubt und nicht das, was wir beherrschen sollten, trifft wohl zu. Deshalb sind wir ja auch an verschiedenen Fronten tätig, um die Situation zu verbessern und fehlende Plätze zu beschaffen. Trotzdem wäre es aber unrealistisch daran zu glauben, dass sich in den nächsten Jahren sehr viel ändern würde. Die Armee muss auch in der nahen Zukunft mit den Mitteln und auf den Plätzen ausgebildet werden, die ihr heute zur Verfügung stehen. Wie die Praxis zeigt, lässt sich doch auch damit einiges erreichen.

**Wir lehren
unsere Soldaten kämpfen,
damit sie nicht
kämpfen müssen.**

Zur psychologischen Komponente: An sich legitime Anliegen des Naturschutzes und wachsende Empfindlichkeit gegen Lärmimmissionen verbinden sich oft mit regionalem und lokalem Egoismus gegen militärische Übungsplätze im Bestreben, solche Belästigungen möglichst woandershin abzuschieben. Derartige Anliegen werden in der Regel auch publizistisch wirksam orchestriert. Umgekehrt sind die wirtschaftlichen Vorteile der Präsenz von Truppen durchaus erwünscht. Im Geschäftsbericht '81 des EMD lesen wir,

dass wieder zahlreiche Gesuche um vermehrte Stationierung von Truppen eingingen. Kann die Armee in Zukunft noch auf das Verständnis und die Opferbereitschaft der Bevölkerung und Behörden zur Inkaufnahme von Immissionen zählen?

Jedes Jahr leistet unsere Armee rund 13 Mio Dienstage. Gleichmässig verteilt ergibt dies die imposante Zahl von rund 40 000 Wehrmännern, die täglich im Dienst stehen, Ausbildung betreiben, Unterkunft beziehen und sowohl immissionsmässig als auch wirtschaftlich irgendwo in unserem Land in Erscheinung treten. Jahraus jahrein sind 40 kantonale und eidgenössische Waffenplätze sowie zahlreiche Schiessplätze in allen Teilen unseres Landes in Betrieb. Das Munitionsbudget für die Ausbildung erreicht den Betrag von weit über 100 Mio Franken.

Eine solche eindrückliche militärische Aktivität wäre in einem so kleinen Land wie dem unsrigen gar nicht denkbar, wenn nicht grosse Teile der Bevölkerung die damit verbundenen Immissionen und Umtriebe hinnehmen würden. Sie tun dies kaum mit grosser Begeisterung, sondern aus der Einsicht heraus, dass die Armee nicht nur ausgerüstet, sondern auch ausgebildet werden muss und dass diese Ausbildung mit gewissen Immissionen verbunden ist. Trotz drohender Lärmgrenzwerte darf die Armee auf das Verständnis weiterer Bevölkerungskreise zählen. Dass dazu auch die unbestrittenen wirtschaftlichen Effekte beitragen, ist nicht zu bestreiten. Nicht nur Waffenplatzgemeinden kennen solche «Mischrechnungen», sondern auch manches Dorf in den Alpen und Voralpen, das jeweils durch militärische Schulen und Kurse eine akustische und wirtschaftliche «Belebung» erfährt.

Es besteht kein Zweifel, dass unsere Armee heute und auch in Zukunft mit dem Verständnis und der Unterstützung der Behörden und weitester Kreise der Bevölkerung rechnen darf. Über diese Tatsache soll die in unseren Massenmedien hie und da lautstark in Erscheinung tretende Opposition gegen ein Waffenplatz- oder Schiessplatzprojekt nicht hinweg täuschen. Solche Auseinandersetzungen entstehen meistens dann, wenn die Armee eine Ausbildungsanlage erstellen und sich damit in einer Gegend definitiv niederlassen will. Längst nicht alle laufenden Waffen- und Schiessplatzprojekte verursachen aber Schlagzeilen. In sehr vielen Fällen können diese überaus komplexen und zum Teil schwierigen Probleme am Verhandlungstisch und vor allem mit den Direktbeteiligten erledigt werden. Diese Bereinigung wird nur dann schwierig und langwierig, wenn Emotionen mitspielen und Kreise sich einmischen, welche grundsätzlich dagegen sind. Es braucht dann Beharrungsvermögen und Ruhe, um diese Auseinandersetzungen

wieder auf den Boden der Sachlichkeit zurückzuführen. Schlussendlich müssen ja alle Beteiligten wissen, dass sie in Zukunft mit- und nebeneinander leben müssen.

Abklärungen haben ergeben, dass eine Verlegung der militärischen Ausbildung auf Schiess- und Übungsplätze

ins Ausland im heutigen Zeitpunkt nicht in Frage kommt. Sucht man weiterhin nach Lösungen im Ausland oder müssen die mechanisierten Truppen ihren Wunsch nach einem neuen Übungsplatz für die Verhandlungsschulung endgültig begraben?

Wir kennen die Möglichkeiten, die sich im Ausland für die Ausbildung unserer Armee

bieten würden. Wir kennen aber auch die Bedingungen und stellen fest, dass der Wunsch nach einem neuen Übungsplatz für die Verbandsschulung mechanisierter Truppen im Ausland in überblickbarer Zeit nicht erfüllt werden kann. Die Probleme der Ausbildung unserer Armee müssen im eigenen Land und nach schweizerischen Massstäben gelöst werden. Exportieren können wir sie nicht.

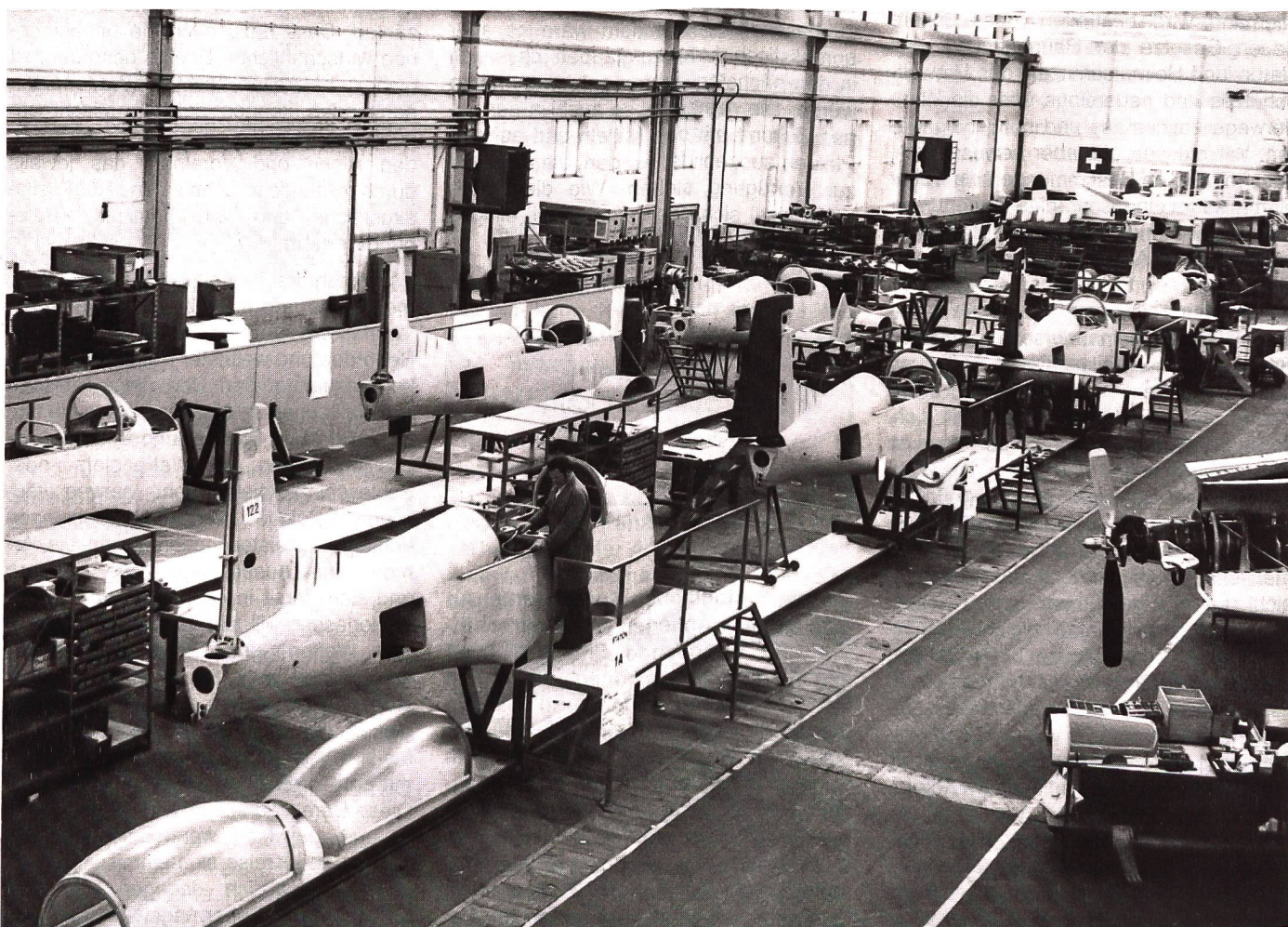
Pilatus-PC-7 Turbo-Trainer – Erfolgsflugzeug aus Stans

Fl Sdt. Ivo Sturzenegger, Romanshorn

Der erste Prototyp des PC-7 flog bereits am 12. April 1966 in Form einer P-3, die mit einer Propellerturbine PT6A-20 ausgerüstet wurde. Nachdem aber dieser Prototyp bei einer Notlandung zerstört wurde, liess Pilatus das Projekt PC-7 eingehen, auch zeigte offenbar niemand Interesse an einem Turboprop-Trainer. Das änderte sich aber bald, als nach der Ölkrise im Jahre 1973 das hochwertige Superbenzin

für Kolbenmotorflugzeuge knapper wurde. Viele Luftstreitkräfte suchten als Alternative einen Turboprop-Trainer, der weniger hochwertigen Kraftstoff verbrauchte. Allerdings gab es in diesen Jahren noch keinen einzigen Turboprop-Trainer zu kaufen. Es herrschte also eine echte Marktlücke. Die amerikanische Firma Beech bot daraufhin eine Turbopropversion des altbewährten T-34-Mentor-Trainers an; die-

se Maschine verkaufte sich dann auch bis zum Erscheinen des PC-7 recht gut. Ende 1974 rüstete man bei Pilatus erneut eine P-3 mit einer PT6-Propellerturbine aus. Der Erstflug dieses zweiten PC-7-Prototyps erfolgte Mitte Mai 1975. Eine intensive Flugerprobung dieses Flugzeugs führte zu zahlreichen kleinen Änderungen. Nach verschiedenen Flugvorführungen im In- und Ausland (unter anderem auch beim



PC-7-Produktion in Stans. Monatlich werden 5 bis 6 Flugzeuge fertiggestellt.